

Ciceros Rhetorik: *De Oratore*

Paul Natterer

Marcus Tullius Cicero (106–43 v.C.) arbeitete und kämpfte für das **Ideal des vollkommenen Redners**, der Rhetorik und Philosophie verbindet. Cicero ist anerkanntermaßen der wohl fähigste und erfolgreichste Sprecher im Bereich der Römischen Zivilisation und vielleicht in der Geschichte überhaupt. Ciceros rhetorischer Werdegang fällt zudem in eine der auch weltgeschichtlich interessantesten, wichtigsten und dramatischsten Epochen.

In dem 20-jährigen Ringen zwischen Römischer Republik und der Monarchie der Kaiserzeit war Cicero der maßgebliche **Vordenker, Sprecher und Vorkämpfer der Sache der Republik** – gegen Catilina, gegen Cäsar und auch Pompeius, und gegen Antonius. Trotz allen Schlechtredens aufgrund gelegentlichen Mangels an beherrschter *contenance* gilt: Sein ethisches Verantwortungsbewusstsein und seine umfassende Bildung und auch sein realpolitischer Verstand und Mut überragten bei weitem die sonstigen Mitglieder des Senates. Er scheiterte nach seiner eigenen und m.E. zutreffenden Einschätzung lediglich an der Beschränktheit, Kurzsichtigkeit, Verderbtheit und Unfähigkeit seiner Kollegen im Senat und der Vertreter der Republik überhaupt.

Die letzten Jahre seines Lebens zeigen denn auch eine nachhaltige Hinwendung zur Philosophie, welche jetzt als der letztlich tragfähige und gegenüber der Rhetorik und Politik vorrangige Standpunkt anerkannt wird. In diesen chaotischen und dramatischen Jahren politischer Schlachten, allgegenwärtigen Bürgerkrieges und persönlicher Verfolgung und Gefährdung erschafft Cicero bekanntlich in zahlreichen Werken zur Ethik, Rechtsphilosophie, Metaphysik, Politik, Theologie zum ersten Mal eine **Römische Philosophie in vollendeter lateinischer Sprache**.

Damit ist Ciceros letzter Standpunkt nicht weit entfernt von Platons Verankerung und Ableitung sinnvoller, d.h. Gerechtigkeit und Wohlfahrt vermittelnder Rhetorik und Politik von Philosophie, Bildung und Ethik.

Es ist zwar kein Zufall (sondern Voraussetzung seiner Größe), aber für die Sache dennoch ein Glücksfall, dass dieser Mann sich auch theoretisch ausführlich mit der Rhetorik befasst hat und – unter anderem – 55 v.C. das mit gültigste und gehaltvollste Handbuch der Rhetorik verfasst hat, den Dialog *de oratore*.

(1) Ciceros rednerischer, philosophischer, politischer und rechtswissenschaftlicher Hintergrund

Ciceros Bildungsweg stand unter besonders glücklichen Sternen. Seine Lehrer waren keine Geringeren als der Rektor der platonischen Akademie, *Philon von Larissa* (s.o.), der von 88 v.C. an einige Jahre in Rom lebte und wirkte, sowie die größten Redner Roms vor Cicero: *Licinius Crassus* (140–91 v.C.) und *Marcus Antonius* (143–87 v.C.). Außerdem ging Cicero in die Schule der führenden Rechtsgelehrten *Quintus Mucius Scaevola [Augur]* (170–84 v.C.) und dessen gleichnamigen Verwandten *Quintus Mucius Scaevola [Pontifex]* (140–82 v.C.), dem Verfasser des ersten Römischen Rechts-Handbuches.

Auf einer Studienreise nach Griechenland und Kleinasien 79–77 v.C. vertiefte und vervollkommnete Cicero seine wissenschaftlichen Kenntnisse und rednerischen Fähigkeiten an den ersten Elitehochschulen seiner Zeit: Athen und Rhodos. In Athen hörte er den neuen Rektor der platonischen Akademie, *Antiochos von Askalon* (130–68 v.C.). In Rhodos arbeitete er mit großem Gewinn bei dem Rhetoren *Appollonios Molon* und dem Philosophen *Poseidonios*.

(2) Anlass und Sitz im Leben des Dialoges *de oratore*

Der Dialog *de oratore* ist das erste schriftstellerische Werk Ciceros. Mit ihm beginnt nach Ablauf der politischen Ämterlaufbahn und angesichts der Blockade von Ciceros politischer Sammlungsbewegung für die Republik (durch die Triumvirn Cäsar, Pompeius und Crassus) Ciceros Aufarbeitung der griechischen Wissenschaft und Zivilisation für den Römischen Geist und die Lateinische Sprache. Die Dialogform erlaubte ihm die menschliche Vertiefung und dramatische Belebung des zu behandelnden Gegenstandes. Platon und Aristoteles waren hier seine Vorläufer. Das fiktive Gespräch findet an zwei Septembertagen des Jahres 91 v. C. Statt. Hauptunterredner des Dialoges sind die größten Redner Roms vor Cicero und die Lehrmeister des jungen Cicero: *Licinius Crassus* (140–91 v.C.) und *Marcus Antonius* (143–87 v.C.). Ihre Erfahrungen und Erinnerungen an Prozesse, Senatsdebatten und Volksreden erden das Gespräch in der Realität der Lebenswelt.

Crassus vertritt dabei die Position und Überzeugung Ciceros von der **Notwendigkeit universaler Bildung** des Redners. Sein Schwerpunkt ist ansonsten die Formulierungs- und Vortragskunst. Antonius, der Großvater des Cäsaranhängers und Triumvirn gleichen Namens, und Vater von Ciceros Mitkonsul ebenfalls gleichen Namens ist hingegen der Meister der Stoffsammlung und -anordnung sowie der Sachargumentation. Er vertritt eine pragmatisch ausgerichtete Rhetorik ohne die Notwendigkeit einer vertieften Allgemeinbildung. Beide waren ursprünglich Gegner, später Anhänger der Senatspartei. Die weiteren Mitunterredner: der greise *Quintus Mucius Scaevola [Augur]* und drei aufstrebende junge Politiker bringen ergänzende Akzente ein. Scaevola ist das Bindeglied zu dem Bildungszirkel um *Scipio africanus minor*, dem er selbst noch angehörte. Von

diesem *Scipio Aemilianus*, wie er auch genannt wird, ging die von Cicero vollendete Verbindung und Verschmelzung griechischer Bildung und Wissenschaft und Römischer Politik und Ethik aus.

(3) Rhetorik verbindet universelle Bildung mit deren Darstellung und Vermittlung

Im 1. Buch von *de oratore* ist der Hauptsprecher Crassus. Im einleitenden ersten Teil wird die **Rhetorik als der Gipfel der kulturellen Leistungen des Menschen** (Kapitel 30–34) entwickelt: Rhetorik ist Universalkompetenz, welche eine universelle Bildung mit deren Darstellung und Vermittlung verbindet.

Sprache ist der Inbegriff des eigentlich Menschlichen. Sie macht seinen Vorrang vor den Tieren aus. Die **Rhetorik als Sprachmeisterung** ist daher die eigentliche **Selbstverwirklichung des Menschen**. Auch in besonderen Fachgebieten ist der sprachliche Ausdruck stets eine rhetorische Leistung (54–70):

„Nach meiner Ansicht wenigstens wird niemand ein in jeder Hinsicht vollkommener Redner sein können, wenn er sich nicht Kenntnisse von allen wichtigen Gegenständen und Wissenschaften angeeignet hat. Denn aus der **Erkenntnis der Sachen muss die Rede** erblühen und **hervorströmen**. Hat der Redner die Sachen nicht gründlich erfasst und erkannt, so ist sein Vortrag nur ein leeres und ich möchte sagen kindisches Gerede“ (20).

„Denn darin gerade besteht unser **größter Vorzug vor den rohen Tieren**, dass wir uns mit einander **unterreden** und unsere Empfindungen durch **Worte** ausdrücken können. Wer sollte daher ebendieses nicht mit Recht bewundern und das nicht seiner nachhaltigsten Bemühungen Wert achten, dass er darin die **Menschen selbst überrage, worin gerade die Menschen sich am meisten vor den Tieren auszeichnen?**“ (32–33)

(4) Die Trennung von Denken (Philosophie) und Sprechen (Rhetorik) ist falsch

In Kapitel 46 legen Crassus / Cicero eine Gegenkritik zu Platons Rhetorik-Kritik vor. Sie halten für grundfalsch, dass Vertreter der Philosophie „fast einstimmig den Redner von dem Steuer der Staaten verdrängen und von aller Gelehrsamkeit und höherer Wissenschaft ausschließen und nur in die Gerichte und in unbedeutende Volksversammlungen, wie in eine Stampfmühle, verstoßen und einsperren“ wollen. Sie können auch nicht „dem ... Urheber dieser gelehrten Streitigkeiten, Platon [beipflichten]“. Denn gerade Platon zeichne sich „in seinen Vorträgen durch Gediegenheit und Beredsamkeit vor allen bei weitem aus“ (47). Crassus: „Ich las seinen ‘Gorgias’ damals zu Athen mit Charmadas sehr fleißig, und ich musste in diesem Buch den Platon besonders deshalb bewundern, weil er mir, indem er die Redner verspottete, selbst der größte Redner zu sein schien“ (47).

Die **Trennung von Denken und Sprechen** ist deshalb sachlich **falsch**, da (1) der Inhalt einer Rede „von dem Redner erfasst und verstanden“ sein muss. Wenn nicht, „so muss sie notwendigerweise entweder ganz bedeutungslos sein oder der

Gegenstand allgemeinen Spottes und Gelächters werden.“ (50) Nichts ist „so unsinnig wie ein leerer Schall von Worten, wenn sie auch noch so schön und elegant sind, wenn kein Gedanke und keine Wissenschaft zugrunde liegt“ (51). Es gilt aber auch (2): „Man nehme ... aus irgendeiner Wissenschaft einen Stoff, gleichviel von welcher Art, so wird der Redner denselben, wenn er sich zuvor von der Sache ... hat belehren lassen, besser und mit mehr Geschick und Erfolg vortragen als selbst der ... Kenner dieser Sache.“ (ebd.) Dazu kommt (3) die notwendige **Zusammenarbeit zwischen Philosophie und Rhetorik in der Psychologie**: „Die größte Stärke des Redners zeigt sich darin, dass er die Gemüter der Menschen zum Zorn oder zum Hass oder zum Schmerz bewegt und von diesen Leidenschaften wieder zur Sanftmut und zum Mitleid zurückführt“. Der Sprecher muss daher „die Gemütsarten der Menschen und das ganze Wesen der menschlichen Natur und die Ursachen, durch die die Gemüter entweder angereizt oder beschwichtigt werden ... von Grund aus“ kennen, sonst „wird er durch seine Rede das nicht erreichen können, was er will.“ (53) Zwar wird dieses Feld der Psychologie „als ein Eigentum der Philosophen betrachtet, und der Redner wird, wenn er meinem Rat folgen will, dies nie bestreiten. Aber wenn er diesen die Kenntnis der Sachen einräumt, weil sie hierauf allein das Ziel ihrer Bestrebungen gerichtet haben, so wird er die Behandlung des Vortrages, der ohne jene Kenntnis ganz bedeutungslos ist, für sich in Anspruch nehmen. Denn das ist, wie ich schon oft bemerkte, das **Eigentum des Redners: der würdevolle, durchgestaltete und den Empfindungen und Gedanken der Menschen angemessene Vortrag.**“ (54)

(5) Maximalbedingungen des idealen Redners: Natürliche Begabung – Praktische Übung – Studium von Theorie und Technik der Rede – Allgemeinbildung

Der zweite Teil des 1. Buches bringt eine Gesamtdarstellung der Redekunst oder des idealen Redners (107–262), anhand der Darlegung von Erfordernissen eines überzeugenden Redners. Das erste Erfordernis ist natürliche Begabung (113–133): „Zuerst hat die natürliche Anlage den größten Einfluss auf die Beredsamkeit [...] Das Gemüt und der Geist müssen eine schnelle Beweglichkeit besitzen, so dass sie in der Erfindung Scharfsinn und in der Entwicklung und Ausgestaltung Reichhaltigkeit zeigen und das dem Gedächtnis Anvertraute fest und treu behalten.“ (113) Dazu kommt als weiteres Erfordernis Einsatz, Übung und Lerneifer sowie theoretisches Studium der Rhetorik (134–146) und – das große Anliegen Ciceros – Bildung und wissenschaftliche Kompetenz (147–159), v.a. in den Gebieten Recht, Philosophie und Politik (166–200). In Sachen Übung ist „die Hauptsache, was – ich will die Wahrheit sagen – wir am wenigsten tun – denn es erfordert große Anstrengung, die wir gewöhnlich scheuen –: **soviel als möglich zu schreiben**“:

„Der Griffel ist der beste und vorzüglichste Former und Lehrer der Rede [...] Denn wenn vor einer aus dem Stegreif gehaltenen und durch Zufall veranlassten Rede eine mit Überlegung und Nachdenken ausgearbeitete Rede leicht den Vorzug hat, so wird in der Tat selbst vor dieser eine mit Sorgfalt schriftlich abgefasste Rede den Vorrang haben.“

Was Recht, Politik und Geschichte angeht, so müssen Römer Stolz und Liebe für ein Vaterland empfinden, „welches unter allen Ländern der erste Sitz männlicher Tüchtigkeit, Herrschaft und Würde ist“. Folgerichtig „müssen uns von ihm vor allem sein Geist, seine Sitten und seine Verfassung bekannt sein, teils weil es unser aller Mutter ist, teils weil wir anerkennen müssen, dass seine Weisheit sich in der Feststellung des Rechtes wie in der Gründung der so großen Macht unserer Herrschaft gleich groß erwiesen hat.“ (196) Ganz besonders gilt dies für die besondere Befähigung und Leistung auf dem Gebiet von Gesetzgebung und Rechtsprechung:

„Auch insofern werdet ihr aus der Erkenntnis des Rechtes Freude und Vergnügen schöpfen, als ihr die großen Vorzüge unserer Vorfahren in der Staatsklugheit vor anderen Völkern dann am leichtesten einsehen werdet, wenn ihr unsere Gesetze mit denen eines Lykurgos und Solon vergleichen wollt. Denn es ist unglaublich, wie das bürgerliche Recht überall außer bei uns ungeordnet und, ich möchte fast sagen, lächerlich ist; worüber ich mich oft in meinen täglichen Unterhaltungen so auszusprechen pflege, dass ich unseren Landsleuten in der Staatsklugheit vor allen anderen und besonders vor den Griechen den Vorzug gebe.“ (197)

Auf diesem Hintergrund bedarf es dann auch „keiner weitläufigen Auseinandersetzung mehr, warum ... auch die öffentlichen Rechte, die dem Staat und dem Reich eigentümlich sind, sowie auch die Denkmäler der Geschichte und die Beispiele des Altertums dem Redner bekannt sein müssen“ (201):

„Denn so wie bei den Verhandlungen von Privatangelegenheiten und vor Gericht die Rede oft aus dem bürgerlichen Recht geschöpft werden muss und deshalb, wie ich zuvor bemerkte, dem Redner die Kenntnis des bürgerlichen Rechtes notwendig ist, so müssen in den öffentlichen Verhandlungen vor Gericht, in den Volksversammlungen, im Senat die ganze neue und ältere Geschichte, die Ansprüche des Staatsrechtes, die Staatswissenschaft den Rednern, die sich mit den öffentlichen Angelegenheiten beschäftigen, gleichsam als Redestoff zu Gebote stehen.“ (ebd.)

Die Kenntnis von Verfassung, Rechtswesen und Geschichte war bereits von Aristoteles als für den öffentlichen Sprecher erstrangig wichtig erachtet worden. Der ideale Redner ist nicht ein alltäglicher Sachwalter und Schreier oder Rechtsschwätzer, „sondern ein Mann, der [...] selbst unter den Schwertern der Feinde sich unverletzt bewegen kann; ein Mann, der ferner Tücke und betrügerische Manipulation des Übeltäters durch die Rede ... bloßstellen und durch Strafen zügeln sowie auch durch den Schutz seines Geistes die Unschuld von der Strafe der Gerichte befreien und auch ein erschlaffendes und strauchelndes Volk entweder zum Ehrgefühl erwecken oder vom Irrtum wegführen oder gegen Verbrecher entflammen oder die gereizte Stimmung desselben gegen Gute besänftigen kann“. (202)

(6) Minimalbedingungen des idealen Redners: Scharfer Verstand – Gespür und Einfühlung – Lebenserfahrung

Der zweite Haupt-Gesprächspartner Antonius legt Widerspruch gegen dieses Ideal ein und vertritt ein bodenständiges, pragmatisches Idealprofil des Redners:

„Die Wissenschaft ... ist groß und vielseitig, es gibt viele ausführliche und mannigfaltige Lehrmeinungen [...] aber unsere Absicht, lieber Crassus, ist auf etwas anderes, ganz anderes gerichtet“ (222):

„Einen mit eindringendem Verstand ausgerüsteten und von Natur und durch Übung gewandten Mann haben wir nötig, der scharfsinnig erspüren und erkennen kann, was seine Mitbürger und die Menschen, denen er durch seinen Vortrag eine Überzeugung einflößen will, denken, empfinden, meinen, erwarten; er muss gleichsam die Adern jedes Geschlechtes, Alters und Standes kennen und die Gedanken und Empfindungen derer, vor denen er jetzt oder später als Redner auftreten will, prüfen.“ (223)

Antonius zu den Maximalforderungen des Crassus: „Die Schriften der Philosophen spare er sich für ... Erholung und Muße auf“. (224) Und auch die Rhetorik selbst ist eigentlich keine Wissenschaft und Überteknik, so Antonius später im 2. Buch, Kap. 30:

„Ich sehe sie als eine Sache an, die, als Geschicklichkeit betrachtet, ausgezeichnet, als Technik und Theorie, unbedeutend ist. Denn die Wissenschaft gehört nur den Dingen an, welche gewusst werden; des Redners ganze Tätigkeit aber beruht auf Meinungen und nicht auf Wissen. Denn wir reden vor Leuten, die unwissend sind, und reden über Gegenstände, von denen wir selbst nichts wissen. So wie nun jene über dieselben Gegenstände bald so, bald anders denken und urteilen, so verteidigen wir oft entgegengesetzte Rechtshändel“.

Im 2. Buch (232) wird Antonius hinzufügen: „Die Bedeutung und der Nutzen solcher Vorschriften besteht meines Erachtens zwar nicht darin, dass wir durch sie zu der Auffindung dessen, was wir sagen sollen, systematisch geleitet werden. Sie bestehen aber wohl darin, dass wir zu einer festen Überzeugung und Einsicht gelangen, ob das, was wir durch Naturanlagen, durch Fleiß und Übung erlangen, richtig oder verkehrt ist.“

Und ebenfalls im 2. Buch (68) sagt Antonius, dass zwar der „der Redner alles, was sich auf den Nutzen der Bürger und auf die Sitten der Menschen bezieht, was die Gewohnheit des Lebens, die Verfassung des Staates, unsere bürgerliche Gesellschaft, das allgemeine Menschengefühl, das Wesen und den Charakter der Menschen betrifft, in seinem Geist umfassen“ muss. Dies aber „**nicht in der Weise, dass er über diese Gegenstände im Einzelnen und Besonderen Rechenschaft abzulegen imstande sei**, aber doch wenigstens so, daß er sie den Verhandlungen auf verständige Weise einflechten könne.“ Die nach Antonius hier einzuhaltende Regel ist, über diese Gegenstände so zu sprechen, „wie diejenigen es taten, welche Rechte, Gesetze, Staaten gegründet haben, einfach und deutlich, ohne zusammenhängende Reihenfolge wissenschaftlicher Erörterungen und ohne unfruchtbares Wortgezänk.“

(7) Inhaltliche Beherrschung öffentlichen Redens auf der Informationsebene (*probare*), der Kontaktebene (*conciliare*) und der Emotionsebene (*movere*)

Der Inhalt der Rhetorik ist das große Thema des 2. Buches des Dialoges. Hauptsprecher ist diesmal der Praktiker Antonius. Es werden die Gattungen der

Rede behandelt (41–50), die theoretische und praktische Unzulänglichkeit rhetorischer Schulsysteme gerügt (65–84). Die richtige Einarbeitung in die Rhetorik sieht dagegen, so Antonius / Cicero, wie folgt aus:

1. **Wahl eines rhetorischen Mentors** oder Vorbildes (85–98)
2. Gründliche **Einarbeitung in die Materie** und **logische Analyse** des Materials (104–113) sowie **systematische Zuordnung** entsprechend der Stasislehre (99–103):

„Wir wollen dem Anfänger zuerst die Vorschrift erteilen, sich mit allen Verhandlungen, die er führen wird, sorgfältig und gründlich bekannt zu machen [...] Denn durch Vernachlässigung solcher Dinge sehen wir die meisten Rechtssachen verlorengehen.“ (99–100)

Bei der systematischen Zuordnung der Themen und Fälle „gibt es drei Arten von Fragen, die Erörterung und Streit veranlassen können: **‘Was geschieht, ist oder wird geschehen?’** oder: **‘Wie ist die Sache beschaffen?’** oder: **‘Wie ist sie zu benennen?’** Denn die Frage, die einige Griechen hinzufügen, ob etwas mit Recht geschehen sei, liegt schon in der Frage über die Beschaffenheit der Sache.“ (113)

3. **Suchen und Festlegen der Redeelemente** (*inventio*) auf (a) der **Informationsebene** der Sachargumentation bzw. des Beweisens der sachlichen These (*probare*) (114–177), (b) der **Kontaktebene** des Gewinnens der Sympathie der Hörer (*conciliare*) (178–184), (c) der **Emotionsebene** des Ansprechens der Gefühle, Stimmungen, Interessen, Bedürfnisse und Erwartungen der Hörer (*movere*) (185–216):

„So stützt sich die ganze Kunst der Rede auf drei zur Überzeugung und Überredung taugliche Mittel, indem wir zuerst die **Wahrheit** dessen, was wir verteidigen, erweisen, dann die **Zuneigung** der Zuhörer gewinnen, endlich ihre Gemüter in die **Stimmung**, die jedesmal der Gegenstand der Rede verlangt, versetzen sollen.“ (115)

Aber: „Obwohl wir ... drei Mittel besitzen, durch die wir unsere jedesmaligen Zuhörer für unsere Ansicht gewinnen, ... so dürfen wir doch von diesen drei Mitteln nur eines durchblicken lassen. Es muss nämlich den Anschein haben, als ob es uns lediglich um die Belehrung zu tun sei; die beiden anderen müssen, wie das Blut im Körper, über den ganzen Vortrag verteilt sein.“ (310)

Auf der Sachebene „müssen die Beweisgründe ... auf den Gattungsbegriff und das allgemeine Wesen der Sache zurückgeführt werden.“ Dazu kann man sich vorteilhaft der Vorarbeit der rhetorischen Topik des Aristoteles bedienen, der „gewisse Fundstätten aufgestellt hat, aus denen sich das Verfahren der ganzen Beweisführung nicht nur für philosophische Erörterungen, sondern auch für solche Vorträge, wie wir sie bei den Rechtsverhandlungen gebrauchen, herausfinden lässt.“ (152)

Zur Emotionsebene muss sich der Sprecher klar machen, dass **„weit häufiger die Menschen nach Hass oder Liebe urteilen, nach Begierde, nach Zorn, nach Schmerz oder Freude, nach Hoffnung oder Furcht, nach irrigen Ansichten oder aus einem emotionalen Aufruhr, als nach Wahrheit oder Vorschrift oder nach einer Regel des Rechtes oder nach einer gerichtlichen Formel oder nach Gesetzen.“** (178). Aber gerade hier besitzt „die Rede, die von einem ... Dichter

die **Lenkerin der Herzen** und die **Beherrscherin aller Dinge** genannt wird, eine so gewaltige Kraft, dass sie nicht nur den Sinkenden auffangen und den Stehenden zum Sinken bringen, sondern auch den Widerstrebenden und Widerstand Leistenden, wie ein fähiger und mutiger Feldherr, gefangennehmen kann.“ (187) Bekanntlich ist auch heute die zentrale Einsicht der Emotionspsychologie, dass echte und unverzerrte Gefühle nichts anderes als intuitive Intelligenz sind. Diese weist einen instinktiven Realitäts- und Wahrheitsbezug auf, der dem begrifflichen rationalen Denken weit überlegen ist. Deswegen ist wissenschaftstheoretisch und psychologisch die Emotionsebene kein irrationaler Störfaktor, sondern eine auch in der Sache unbedingt ernst zu nehmende Ebene.

Zur Kontaktebene soll der Sprecher um „die große **Gewalt der Gedanken und der Gegenstände** wissen, die man in der Rede vorträgt und behandelt, so dass es keiner Verstellung und keines Truges bedarf. Denn an sich schon setzt eine Rede, die man hält, um Geist und Gefühl anderer in Bewegung zu setzen, den Redner selbst mehr noch als irgendeinen der Zuhörer in Bewegung.“ (191)

4. Aufbau der Rede (*dispositio*) (307–332). Über das allgemein Bekannte hinaus sind diese Regeln besonders erwähnenswert. Zunächst die **Wichtigkeit des besonders gründlich zu gestaltenden Anfanges**. Er kann schon den halben Sieg resp. Erfolg oder die halbe Niederlage resp. Scheitern bedeuten: „Wie man Häusern und Tempeln Vorhöfe und Eingänge vorsetzen muss, die in einem richtigen Verhältnis zu dem Gebäude stehen, so den Reden Eingänge, die dem Verhältnis der Sachen entsprechen.“ (320) Antonius behandelt diesen Zusammenhang entsprechend den drei bekannten Gattungen der Rede (333–349).

Was die Gerichtsrede angeht, so ist diese Regel wichtig: „In der Rede muss immer **der stärkste Beweis die erste Stelle** einnehmen; nur muss man ... die Regel beobachten, dass man Hervorragendes auch für den Schluss aufspare, das Mittelmäßige aber – denn Fehlerhaftes sollte nirgends eine Stelle finden – in das Gewühl und die Menge der Mitte werfe.“ (314)

Bei der beratenden politischen Rede – so Antonius / Cicero – „muss man vor allen Dingen die sittliche Würde der Sache ins Auge fassen [...] Es gibt ja wohl niemand, zumal in einem so überlegenen und ruhmvollen Staat, der nicht der Ansicht wäre, dass die sittliche Würde am meisten zu erstreben sei, aber der Nutzen gewinnt dann gewöhnlich die Oberhand, wenn sich die Besorgnis eingeschlichen hat, dass sich nach Hintansetzung des Nutzens auch die sittliche Würde nicht behaupten lasse.“ (334) Die strittigen Standpunkte unter den Menschen beziehen sich hier also „entweder auf die Frage, ob das eine oder das andere nützlicher sei; oder wenn man darüber einig ist, streitet man, ob man auf das Sittlichgute oder auf den Nutzen mehr Rücksicht nehmen soll.“ (335)

Bei der Lobrede sind diese Beobachtungen wichtig:

- (a) „Es liegt zu Tage, dass andere Eigenschaften in einem Menschen wünschenswert, andere lobenswert sind. Abkunft, Schönheit, Kräfte, Macht, Reichtum und die übrigen **Glücksgüter**, die sich entweder auf unsere äußeren Umstände oder auf unseren Körper beziehen, schließen in sich kein wahres Lob, das man der **sittlichen Hochwertigkeit** und Leistung allein erteilt. Gleichwohl muss man, weil sich die sittliche Leistung selbst in dem richtigen Gebrauch dieser Dinge hauptsächlich zeigt, auch in Lobreden diese Güter

der Natur und des Glückes behandeln. Hierbei ist es das größte Lob, wenn jemand sich seiner Macht nicht überhoben hat, im Besitz von Geld nicht anmaßend gewesen ist, im Überfluss des Glückes sich nicht anderen vorgezogen hat, so dass ihm Macht und Reichtum nicht zu Stolz und Willkür, sondern zu Guttätigkeit und Mäßigung Mittel und Werkzeug geboten zu haben scheinen.“ (342)

(b) „Die am meisten willkommene oder angenehmste Anerkennung ist jene, die den Taten gezollt wird, die von leistungsstarken Männern **ohne Rücksicht auf eigenen Vorteil und Belohnung** unternommen scheinen. Welche vollends **mit eigener Anstrengung und Gefahr** verbunden sind, bieten den reichsten Stoff zur öffentlichen Auszeichnung, weil sie sich am schönsten herausstellen lassen und am liebsten gehört werden. Denn nur die scheint die sittliche Leistung eines ausgezeichneten Mannes zu sein, die anderen gewinnreich, für ihn selbst aber mühsam und gefahrvoll oder wenigstens mit keiner Belohnung verbunden ist.“ (346)

(c) „Groß und bewunderungswürdig pflegt auch die anerkennende Herausstreichung zu erscheinen, die dem erteilt wird, der Unglücksfälle mit Weisheit ertrug, sich durch das Schicksal nicht beugen ließ, in **Widerwärtigkeiten des Lebens** seine **sittliche Würde** behauptete.“ (346)

5. **Gedächtnisbrücken und -übungen** (Mnemotechnik). Dieser Punkt wird 350–360 behandelt.

(8) Formale Beherrschung des öffentlichen Redens (I): Einheit von Inhalt und Form

Dies ist das große Thema des 3. Buches. Hauptunterredner ist wieder Crassus. Crassus / Cicero stellen den Grundsatz der ursprünglichen **Einheit von Geist und Sprache** an den Anfang. Anders ausgedrückt: die **Einheit von Inhalt und Form**. Oder im Bild: die Einheit von Seele (Denken) und Körper (Reden) (19–25): „**Da jede Rede aus Sachen und Worten besteht, so können weder die Worte eine Grundlage haben, wenn man ihnen die Sachen entzieht, noch die Sachen Licht, wenn man die Worte davon absondert.**“ (19) – „Weder lässt sich die Gestaltung der Worte finden ohne erzeugte und deutlich ausgedrückte Gedanken noch kann irgendein Gedanke lichtvoll sein ohne das Licht der Worte.“ (24)

In den Kapiteln 25–37 erfolgt zunächst eine Besprechung der Stilarten. Darauf werden die im Wesentlichen schon auf Aristoteles und Theophrastos zurückgehenden Leitbegriffe überzeugender sprachlicher Form vorgestellt: „[1] sprachlich **korrekt**, [2] **klar** oder deutlich, [3] **schön** und dem Gegenstand der Verhandlung **angemessen**“ (37). Die erste der drei Erfordernisse der Form ist **sprachliche Korrektheit** (37–48): „Die Sprachrichtigkeit wird zwar in ihrem ganzen Umfang durch die Sprachkunde ausgebildet, aber gefördert wird sie durch das Lesen der Redner und Dichter.“ (39) Das zweite Erfordernis ist Klarheit (48–51), das dritte Angemessenheit und Schönheit (52–55):

„Vor wem also werden die Menschen mit einem respektvollen Schauer erfüllt? Wen schauen sie während seines Vortrages mit Staunen an? [...] Wer deutlich, wer klar, wer mit Fülle, wer lichtvoll sowohl hinsichtlich der Sachen als auch der Gedanken redet und in der Rede selbst ein gewisses Ebenmaß ... beobachtet, und das ist das, was ich unter einem schönen Vortrag verstehe. Wer aber zugleich den Ton der Rede so zu stimmen weiß, wie es die Würde der Sachen und der Personen erfordert, der besitzt die ... Eigenschaft eines

angemessenen und passenden Vortrags.“ (53)

„Der Redner muss alle Verhältnisse und Beziehungen des menschlichen Lebens, weil dieses das Gebiet seiner Tätigkeit ist und als der Stoff seiner Reden vorliegt, untersucht, gehört, gelesen, besprochen, behandelt und bearbeitet haben. Denn die **Beredsamkeit ist eine der höchsten sittlichen Leistungen** [...] Im Besitz gründlicher Sachkenntnis weiß sie die Gedanken und Ratschläge des Geistes so in Worten darzulegen, dass sie die Zuschauer nach jeder Seite, wohin sie sich neigen mag, hintreiben kann. Je größer aber diese Fähigkeit ist, um so mehr muss sie mit Rechtschaffenheit und der höchsten Klugheit verbunden werden. **Denn wollten wir denen, welchen diese sittlichen Einstellungen mangeln, die Kunst des Sprechens lehren, so würden wir sie nicht zu Rednern bilden, sondern Rasenden Waffen in die Hand geben.**“ (54–55).

Crassus: „Diese **Kunst des Denkens und Vortragens** und diese Leistungsfähigkeit der Rede, sage ich, nannten die alten Griechen **Weisheit**. Aus ihr gingen Männer hervor, wie Lykurgos, Pittakos, Solon, und in ähnlicher Weise bei uns ein Coruncanus, ein Fabricius, ein Cato, ein Scipio, die vielleicht nicht so gelehrt waren, aber von gleichem inneren Antrieb und gleicher Gesinnung belebt [...] Für die Kunst des Lebens und des Redens gab es nicht besondere Lehrer, sondern es waren die nämlichen, wie jener Phoinix bei Homer, welcher sagt, er sei vom Vater Peleus dem jungen Achilleus für den Krieg zum Begleiter gegeben, 'um ihn tüchtig zu bilden im **Reden und Handeln**'“. (56–57)

Die **Einheit von Geistes-, Ausdrucks- und gesellschaftlicher Gestaltungskraft** ist das anzustrebende **Ideal** oder die **Norm**. Diese Norm richtet sich sowohl **gegen die Trennung von Geist und Macht** und die damit verbundene Mittelmäßigkeit in der Politik und im öffentlichen Leben wie auch **gegen die Trennung von Geist und Sprachbeherrschung** oder von Rhetorik und Philosophie. Für die Verwirklichung dieser Norm hat die akademische (platonische) und peripatetische (aristotelische) Dialektik oder Philosophie große Bedeutung und Nutzen, sehr viel mehr als die Schulen der Epikuräer und Stoiker (56–73). Der ansonsten so hochstehende und verdienstvolle Sokrates und auch Platon sind – so Crassus / Cicero – in erster Linie verantwortlich für das Zerreißen der Einheit von Geist und Sprache:

„Wie es manche gab, und zwar nicht wenige, die im Staat durch die doppelte **Weisheit des Handelns und Redens**, die sich nicht von einander trennen lässt, hervortraten, wie Themistokles, Perikles, Theramenes, oder die zwar selbst nicht an Staatsgeschäften teilnahmen, aber doch Lehrer der Staatsweisheit waren, wie Gorgias, Thrasymachos, Isokrates, so fanden sich dagegen auch Männer, die, obwohl mit Bildung und Wissen und Geistes Talenten großzügig ausgestattet, doch **aus Grundsatz sich des Staatswesens und der öffentlichen Geschäfte enthielten und die Redepraxis verspotteten und verachteten**.

Unter diesen war **Sokrates die Hauptperson**, er, der nach dem Zeugnis aller Gelehrten und dem Urteil von ganz Griechenland an Einsicht, Scharfsinn, Geschmack, Kultiviertheit sowie auch an Beredsamkeit, Vielseitigkeit und Fülle, er mochte nun bei einer Untersuchung eine Seite verteidigen, welche er wollte, leicht alle übertraf. Dieser hat denen, die die Gegenstände, über die wir jetzt reden, bearbeiteten, behandelten und lehrten und die, weil die gesamte Kenntnis der edelsten Wissenschaften und die Beschäftigung mit denselben Philosophie genannt wurde, nur den einen Namen Philosophen führten, diesen gemeinsamen Namen entrissen. Er hat so die in der Wirklichkeit zusammenhängenden Wissenschaften, weise zu denken und schön zu reden, in seinen Untersuchungen getrennt [...] Hieraus entsprang, um mich so auszudrücken, die **Trennung der Zunge und des**

Herzens, die in Wahrheit unangebracht, schädlich und tadelnswert ist und bewirkt hat, dass andere uns die Weisheit, andere das Reden lehrten.“ (59–61)

Diese Norm der Einheit von Bildung und Rhetorik ist erreichbar und wird durch die Erfahrung nahegelegt (74–90): „So wie der Sprecher **ohne das härtende Stahlbad der gerichtlichen [öffentlichen] Redetätigkeit nicht genug Einsatz und Durchschlagskraft** haben kann, so muss ihm **ohne fachübergreifende Studien gebildete Orientiertheit und Weisheit abgehen**.“ (80) Allerdings ist die natürliche Begabung Bedingung, die sich in schneller Erfassung zeigt: „Nach meiner Meinung verhält sich die Sache so: **Was einer nicht schnell lernt, das wird er überhaupt nie gründlich erlernen können**.“ (89)

(9) Formale Beherrschung des öffentlichen Redens (II): Sachkompetenz ist die Mutter der Ausdruckskraft

Crassus / Cicero führen den weiteren Grundsatz ein: Stoffreichtum durch Bildung führt zum Reichtum des Ausdrucks (120–125, 132–143). Wörtlich: „**Reichtum an Sachen erzeugt Reichtum an Worten**, und wenn in den Sachen selbst, von denen man redet, Würde liegt, so entspringt aus der Natur der Sache selbst Glanz in den Worten“ (125):

„Diejenigen Reden sind nun die schönsten, welche sich ... sich von der besonderen und einzelnen Streitfrage zu der Entwicklung des Wesens der ganzen Gattung wenden, damit die Zuhörer die Sache nach ihrer natürlichen Beschaffenheit, nach ihrer Gattung und ihrem ganzen Umfang erkennen und dadurch befähigt werden, über die einzelnen Beklagten, Verbrechen und Streitfragen zu entscheiden.“ (120)

Es folgt ein erkenntnistheoretischer Exkurs, der die Behandlung der philosophischen, logischen und ethischen Grundlagenwissenschaften durch die Rhetorik belegt [In eine sachliche Erörterung und Kritik des v.a. handlungstheoretisch ausgerichteten Exkurses können wir im gegebenen Rahmen natürlich nicht eintreten]:

„Von der Erkenntnis aber gibt es drei Arten: die **Hypothesenaufstellung**, die Erklärung durch **Definition** und die Ableitung oder **Folgerung**. Durch Hypothesenaufstellung oder Mutmaßung nämlich wird erforscht, welcher Sachverhalt in einem Gegenstand vorliege, zum Beispiel: ‘Findet sich Weisheit in der menschlichen Spezies?’ Welche Bedeutung eine Sache habe, entwickelt die Erklärung oder Definition, wie zum Beispiel, wenn gefragt wird: ‘Was ist Weisheit?’ Die Folgerung aber wird angewendet, wenn man untersucht, was für Folgen aus einer Sache hervorgehen, wie zum Beispiel: ‘Darf ein rechtschaffener Mann zuweilen eine Lüge sagen?’

Man kann sich nun wieder zur **Hypothesenaufstellung** oder Mutmaßung zurückwenden und sie in vier Arten teilen. Entweder nämlich fragt man, was für eine **Natur** eine Sache habe, zum Beispiel auf die Weise: ‘Ist das Recht unter den Menschen auf die Natur oder auf Meinungen gegründet?’, oder was für einen **Ursprung** eine Sache habe, zum Beispiel: ‘Woraus sind Gesetze oder Staaten hervorgegangen?’, oder man fragt nach Grund und **Ursache**, wie zum Beispiel: ‘Warum sind die gebildetsten Männer über die wichtigsten Angelegenheiten verschiedener Meinung?’, oder nach einer **Veränderung**, wie wenn man untersucht, ob sittliche Hochwertigkeit in dem Menschen untergehen oder ob sie sich in verbrecherische Amoralität umwandeln könne.

Zu der Erklärung oder **Definition** gehören Erörterungen, entweder wenn man fragt, was

für ein **Begriff** von einer Sache dem natürlichen Menschenverstand gleichsam eingepägt sei, wie zum Beispiel wenn erörtert würde, ob das Recht sei, was der Mehrzahl nützlich ist. Oder wenn untersucht wird, was einem Ding eigentümlich oder seine **Proprietät** sei, zum Beispiel: ‘Ist ein ansprechender Vortrag dem Redner eigentümlich, oder kann ihn auch ein anderer haben?’ Oder wenn ein Gegenstand in seine Teile zerlegt wird, wie wenn man frage: ‘Wieviel **Arten** wünschenswerter Dinge gibt es?’ und: ‘Gibt es deren drei, Güter des Körpers, der Seele und der Außenwelt?’, oder wenn man das Gepräge einer Sache und gleichsam ihre natürlichen Merkmale oder **Akzidenzien** beschreibt, wie zum Beispiel wenn nach dem Charakter eines Habsüchtigen, eines Aufrührers, eines Prahlers gefragt würde.

Von der **Folgerung** aber stellt man erstlich zwei Hauptarten der Fragen auf. Denn die Streitfrage ist entweder eine einfache **Frage**, wie wenn erörtert würde, ob man Ruhm anstreben solle, oder sie beruht auf einer **Vergleichung**, zum Beispiel: ‘Verdient der Ruhm oder der Reichtum mehr erstrebt zu werden?’

Die einfachen **Fragen** aber sind dreierlei: Sie beziehen sich nämlich entweder auf das **Begehren oder Vermeiden** von Dingen, zum Beispiel: ‘Sind die Ehrenstellen begehrenswert?’, ‘Soll man wohl die Armut fliehen?’ Oder auf **Billigkeit oder Unbilligkeit**, zum Beispiel: ‘Ist es billig, wegen Kränkungen selbst an Verwandten Rache zu nehmen?’ Oder auf **Ehre oder Schande**, zum Beispiel: ‘Ist es ehrenvoll, des Ruhmes wegen zu sterben?’

Von der **Vergleichung** aber gibt es zwei Arten: Erstens, wenn man fragt, **ob Wörter dasselbe oder verschiedenes bedeuten**, wie fürchten und scheuen, König und Herrscher, Schmeichler und Freund; zweitens, wenn man fragt, **worin eine Sache besser sei als eine andere**, wie: ‘Lassen sich die Weisen durch das Lob der Besten oder durch das der großen Menge leiten?’ So etwa werden die Streitfragen, die sich auf die Erkenntnis beziehen, von den Gelehrten eingeteilt.

Die Streitfragen aber, die sich auf das Handeln beziehen, beschäftigen sich entweder mit der Erörterung einer **Pflicht**, wobei gefragt wird, was recht ist und geschehen soll, und dieser Abteilung ist der ganze Stoff der Tugenden und Laster untergeordnet; oder mit Erzeugung oder Dämpfung und Aufhebung einer **Leidenschaft**: dieser Abteilung sind die Ermahnungen, Verweise, Tröstungen, das Bemitleiden untergeordnet und überhaupt alles, was zur Erregung und nach Umständen zur Besänftigung der Leidenschaften dient.“ (113–118)

Es geht einmal mehr um die Erneuerung der Weite und des Glanzes der universalen Rhetorik der klassischen Sophisten und Rhetoren (126–131):

„Von der überwältigenden Sprachbeherrschung des Perikles hören wir, dass, wenn er auch gegen die Ansichten der Athener für die Wohlfahrt des Vaterlandes mit großer Herbe sprach, dennoch gerade seine Äußerungen gegen die Mehrheit des Volkes allen volksnah und eingängig erschienen. Die alten Komödienverfasser, auch wenn sie ihn mit Spott und Kritik belegten, sagten, die Anmut wohne auf seinen Lippen und die Gewalt seiner Rede sei so mächtig gewesen, dass sie in den Gemütern der Zuhörer gleichsam Stachel und Widerhaken zurückgelassen habe. Aber diesen Mann hatte nicht ein Kunstredner nach der Wasseruhr belfern gelehrt, sondern, wie uns berichtet wird, jener Anaxagoras aus Klazomenai, ein in den bedeutendsten Wissenschaften so großer Mann. **Und so wusste er, durch Bildung, Klugheit und Beredsamkeit ausgezeichnet, vierzig Jahre hindurch in Athen die oberste Leitung der politischen und militärischen Angelegenheiten zu ein und derselben Zeit zu führen.**“ (138)

Crassus / Cicero: „Mag man nun, wenn man will, den Philosophen, der uns den Reichtum der Sachen und der Rede lehrt, meinetwegen einen Redner oder, zieht man es vor, den Redner, der, wie ich sage, Weisheit und Beredsamkeit verbindet, einen Philosophen nennen, so habe ich nichts dagegen. **Nur muss das fest-**

stehen, dass weder die Unmündigkeit dessen, der zwar Sachkenntnisse besitzt, die Sachen aber durch die Rede nicht zu entwickeln vermag, noch die Unwissenheit dessen, dem zwar die Worte nicht fehlen, die Sachkenntnis aber nicht zu Gebote steht, Lob verdiene“. (142)

(10) Formale Beherrschung des öffentlichen Redens (III): Sprachliche Gestaltung durch Wortwahl, Satzbau und Textarchitektur

Die Gestaltung und Schönheit der Rede in der **Behandlung von Worten** erörtern die Abschnitte 148–170: „Drei Arten des einfachen Wortes also gibt es, die der Sprecher anwendet, um seiner Rede Glanz und Eleganz zu verleihen: das **ungewöhnliche**, das **neugebildete** und das **übertragene** Wort“ (152) – „Das Wort ist entweder ein altes, das jedoch der Sprachgebrauch noch dulden kann, oder ein gemachtes, teils neuzusammengesetztes, teils neugebildetes, wobei man gleichfalls Wohlklang und Sprachgebrauch berücksichtigen muß, oder ein übertragenes [Metapher], wodurch die Rede am meisten gleichsam mit Sternen geschmückt und beleuchtet wird.“ (170) Metaphern sind also die wirkungsvollsten Glanzlichter des Sprechens:

„Die **Übertragung** oder Metapher beruht auf einer **Ähnlichkeit**, die in einem **einzigem Wort kurz zusammengefasst** wird [...] Man muss aber solche Übertragungen gebrauchen, die entweder die Sache mehr **veranschaulichen**, wie in folgender Stelle: *Emporstos das Meer und schrecklich starrt die schwarze Nacht; Flammen zucken zwischen Wolken, und vom Donner bebt die Luft* [...]“

Oder man bedient sich der Übertragungen, um eine ganze Sache ... **deutlicher** zu bezeichnen, wie dies zum Beispiel bei jenem der Fall ist, der einen, der seine Absicht sorgfältig verbirgt, damit sie von niemand durchschaut werde, in zwei übertragenen Worten durch die bloße Ähnlichkeit bezeichnet: *Weil er sich mit Worten sorgfältig 'bemäntelt' und 'umzäunt'*.

Zuweilen wird auch **Kürze** durch die Übertragung bewirkt, wie in den Worten: ‘Wenn das Geschoß der Hand ›entflieht‹.’ Die Unvorsichtigkeit bei der Entsendung des Geschosses konnte durch eigentliche Worte nicht kürzer ausgedrückt werden, als sie durch ein einziges übertragenes angedeutet wurde.“ (157–158)

Es ist eine regelmäßige Beobachtung, „dass alle an übertragenen und uneigentlichen Ausdrücken größeres Wohlgefallen finden als an den eigentlichen und natürlichen [...]“

teils weil es von **Scharfsinn** zeugt, wenn man das vor den Füßen Liegende überspringt und anderes aus der Ferne herbeiholt. Teils weil der Zuhörer dadurch mit seinen Gedanken zu anderen Vorstellungen geführt wird, ohne jedoch vom Ziel abzuirren, und darin liegt eine große und willkommene **Abwechslung**. Teils weil durch ein einzelnes Wort ein gedanklicher Sinnzusammenhang, ein vollständiges **Gleichnis** ausgedrückt wird. Teils weil jede mit Verstand gemachte Übertragung eine **Versinnlichung** und besonders eine Visualisierung ist Ausdrücke, wie: der ‘Geruch’ feiner Bildung ... das ‘Gemurmel’ des Meeres, die ‘Süßigkeit’ der Rede, sind von den anderen Sinnen hergenommen, aber die von dem Gesichtssinn entlehnten sind ungleich lebhafter, indem sie Gegenstände, die wir nicht wahrnehmen und sehen können, vor die Anschauung des Geistes hinstellen. Es gibt nämlich keinen Gegenstand in der Natur, dessen Wort und Benennung wir nicht bei anderen Gegenständen anwenden könnten.“ (159–161)

Die Gestaltung und Schönheit der Rede in der Behandlung von **Wortverbindungen**, also Sätzen und Texten, durch **Wortstellung, Rhythmus, Satzbau**, behandeln die Abschnitte 171–198: „Es folgt nun die Wortverbindung, wobei es besonders auf zweierlei ankommt: erstens auf die **Stellung der Worte** und zweitens auf eine nach gewissen Tonverhältnissen abgemessene **Bewegung der Worte**.“ (171) Hierbei ist es zwar „ein Hauptfehler, wenn in der Prosa durch die Verbindung der Worte ein Vers entsteht; und gleichwohl verlangen wir eine solche Verbindung, welche nach Art eines Verses eine wohlklingende Senkung hat und in abgerundeter und vollendeter Form hervortritt“ (175):

„So wie in den meisten Dingen, so hat auch in der Rede die Natur selbst die bewunderungswürdige Einrichtung getroffen, dass die Dinge, die den **größten Nutzen** in sich schließen, zugleich auch die **meiste Würde**, ja oft auch die **meiste Anmut** haben.

Zur allgemeinen Erhaltung und Wohlfahrt, sehen wir, ist das Weltall und die Natur so eingerichtet, dass [...] das Ganze bei der kleinsten Veränderung nicht mehr zusammenhängen könnte, und von solcher Schönheit, dass sich ein schönerer Anblick nicht einmal denken lässt.

Richtet ... eure Gedanken auf die Gestalt und Bildung der Menschen oder auch der übrigen Geschöpfe, und ihr werdet finden, dass kein Teil des Körpers ihnen ohne Notwendigkeit gegeben und dass die ganze Gestalt auf künstliche Weise und nicht durch Zufall vollendet ist [...] An den Bäumen, an denen der Stamm, die Äste, die Blätter endlich nur die Bestimmung haben, ihren natürlichen Zustand zu erhalten und zu bewahren, ist doch nirgends ein Teil, der nicht schön wäre.

Verlassen wir die Natur und betrachten wir die Techniken und Künste! Was ist an einem Schiff so notwendig wie der Bord, der hohle Schiffsraum, der Bug, das Heck, die Segelstangen, die Segel, die Mastbäume? Und doch haben diese Dinge auch für das äußere Ansehen eine solche Schönheit, dass sie nicht bloß zur Sicherheit, sondern auch zum Vergnügen erfunden zu sein scheinen. Säulen tragen Tempel und Hallen; und doch ist ihr Nutzen nicht größer als ihr erhabener Anblick [...] Auf gleiche Weise ist es bei allen Teilen der Rede der Fall, dass mit dem **Nutzen** und, ich möchte beinahe sagen, mit der **Notwendigkeit** die **Anziehungskraft** und **Anmut** in unmittelbarer Verbindung steht.“ (178–181)

Zur rhythmischen Bewegung der Rede: „Wenn bei allen Tönen und Lauten das rhythmisch ist, was gewisse Taktschläge hat und was wir nach gleichen Zwischenzeiten messen können, so wird man mit Recht diese Art der Rhythmen, wenn sie nur nicht ununterbrochen fortgeht, als einen Vorzug der Rede ansehen [...] Die Unterscheidung und der Taktschlag nach gleichen und oft auch nach wechselnden Zwischenzeiten bewirkt den Rhythmus“ (185–186):

„Nicht immer darf sich die Rede in einem ununterbrochenen Kreislauf von Satzarchitekturen (Perioden) bewegen, sondern oft muss sie mit kurzen Sätzen abwechseln, die jedoch gleichfalls an Rhythmen gebunden sein müssen. [...] Von selbst finden sie sich in der Rede ein [...]

Nur mag man sich so zu schreiben und zu reden gewöhnen, dass die **Gedanken mit den Worten geschlossen werden** und dass die Periode mit **langen und freien Rhythmen**, vorzüglich dem heroischen oder dem ersten Päon oder dem Creticus, **anhebe**, aber am Schluss sich mit **vielfältiger Abwechslung senke**; denn am meisten wird die Ähnlichkeit am Schluss bemerkt, wo die Stimme einen Ruhepunkt macht.“ (190–191)

Crassus: „Übrigens wundere sich niemand, wie die große Menge der nicht einschlägig gebildeten Zuhörer solche Dinge bemerkt; denn überall, aber ganz

besonders gerade hierin zeigt sich die Kraft der Natur unglaublich stark. **Alle beurteilen ja nach einem inneren Gefühl ohne alle Kunst oder Regeln, was in den Künsten und nach deren Regeln richtig und verkehrt ist** [...] Es ist geradezu wunderbar, wie gering zwischen dem Gebildeten und dem Unwissenden der Unterschied im Urteil ist, da er doch im Schaffen so sehr groß ist“. (195–197)

(11) Formale Beherrschung des öffentlichen Redens (IV): Sprachliche Gestaltung durch rhetorische Figuren des Gedankens und des Ausdrucks

Neben der sprachlichen ist die gedankliche Komposition und Gestaltung wichtig. Sie geschieht durch rhetorische Figuren des Gedankens (202–205) und des Ausdrucks (206–207). Teilweise werden dieselben Figuren auf der Ebene des Denkens und auf der Ebene des Sprechens verwendet, da sich besonders höhere begriffliche Leistungen und Zusammenhänge nur mittels anspruchsvoller sprachlicher Formen ausdrücken lassen.

Sehr wirkungsvolle **rhetorische Figuren des Gedankens** sind diese [in Klammern die lateinischen Fachterme sowie an zweiter Stelle die griechischen Begriffe, soweit sie bekannter sind]:

„Das **Verweilen** bei einem Gegenstand [*commoratio*], die erläuternde Entfaltung [*explanatio*] und **Veranschaulichung** [*demonstratio*], durch die die Dinge gleichsam vor das Auge gestellt werden, als ob sie vor uns geschähen. Diese Figuren haben ein sehr großes Gewicht teils in der Entwicklung einer Sache, teils um das, was auseinandergesetzt wird, zu beleuchten und aufzuwerten, so dass den Zuhörern das, was wir hervorheben wollen, so groß erscheint, wie es die Rede darzustellen vermag.

Das Gegenteil davon sind oft die **summarische Behandlung** [*percursio*] eines Gegenstandes, die **Andeutung** [*significatio*], die mehr erraten lässt, als man sagt, die gedrängte, aber doch deutliche **Kürze** [*brevitas*], die **verkleinernde Darstellung** [*extenuatio*] und die sich daranschließende **ironische Behandlung** [*illusio*] [...]

Ferner sind zu erwähnen die **Abschweifung** [*digressio*] von der Sache, von der man, wenn sie uns Unterhaltung gewährt hat, mit einer geschickten und angemessenen Wendung zum Hauptthema zurückkehren muss; die **Vorstellung** [*propositio*] des zu behandelnden Gegenstandes und der **Übergang** [*seiunctio*] vom Gesagten zu einem neuen Gegenstand, die **Rückkehr zum Thema** [*reditus*], die **Wiederholung** [*iteratio*], die **Schlussfolgerung** [*conclusio*] einer Beweisführung.

Ferner die **Übertreibung** [*supralatio, hyperbolé*] der Wahrheit zur Vergrößerung oder Verkleinerung; die **rhetorische Frage** [*rogatio*] und die damit verwandte **fragende Anrede** des Gegners [*percontatio*] und die **Beantwortung** dieser nach eigener Ansicht [*subiectio*]; ferner die **Verstellung** [*dissimulatio, eironia*] wenn man etwas anderes sagt als meint, die sich besonders in Herz und Geist der Menschen einzuschleichen versteht und sehr angenehm ist, wenn sie in der Rede nicht mit aggressiver Heftigkeit, sondern in gelassener Sprache angebracht wird. Dann der **Zweifel** [*dubitatio*], die **Begriffsanalyse** oder -zergliederung [*distributio, dihairesis*], die **Berichtigung** [*correctio*].

Als dann die **vorweggenommene Abwehr** eines möglichen Angriffs, die **Verwahrung** [*praemunitio*], das **Abschieben der Verantwortung** auf andere [*traiectio*], die **Einbeziehung des Publikums** [*communicatio*], die gleichsam in einer Beratung mit

denen, von denen man redet, besteht, die **Nachahmung** der Gewohnheiten anderer und ihrer Lebensart [*imitatio*] entweder mit Angabe der Person oder ohne diese, die ein wichtiges Verschönerungsmittel der Rede ist und ganz besonders geeignet, die Herzen zu gewinnen, oft auch, sie zu rühren. Die erdichtete **Einführung von Personen** [*fictio personae*], die ein sehr wirksames Mittel zur Hebung einer Sache ist; die **Ausmalung von Folgen** [*descriptio*], die **Irreführung** [*erroris inductio*], die **Erregung der Heiterkeit** [*ad hilaritatem impulsio*], die **Vorwegnahme von Einwänden** [*anteoccupatio*].

Ferner zwei Figuren, die besonders wirkungsvoll die Emotionsebene ansprechen, das **Gleichnis** [*similitudo, parabolé*] und das **Beispiel** [*exemplum, paradeigma*].

Dann die **Häufung von Einzelheiten** [*digestio*], die **Unterbrechung** [*interpellatio*], die vergleichende **Gegenüberstellung** [*contentio, antithesis*], das **Abbrechen** [*reticentia*], die **Empfehlung** [*commendatio*], die **freimütige Äußerung** [*licentia*] zur Hebung der Sache; das **Zürnen** [*iracundia*], der **Vorwurf** [*obiurgatio*], das **Versprechen** [*promissio*], die **Bitte um Nachsicht** [*deprecatio*], die **Beschwörung** [*obsecratio*], die **beiläufige Bemerkung** [*declinatio*], die von der vorhin erwähnten Abschweifung verschieden ist; die **Rechtfertigung** [*purgatio*], die **Bitte um geneigtes Wohlwollen** [*conciliatio*], die **Herausforderung des Gegners** [*laesio*], der **Wunsch** [*optatio*] und die **Verwünschung** [*exsecratio*]. Das etwa sind die Gedankenfiguren, die der Rede Licht und Glanz verleihen.“ (202–205)

Wirkungsvolle **rhetorische Figuren des Ausdrucks** sind die folgenden. Man „bedient man sich ihrer, wie der Waffen, entweder zum Nutzen, indem man mit ihnen droht und angreift, oder man wendet sie lediglich aus Gründen der geschliffenen Eleganz an“ (206):

„Die **Verdoppelung** [*geminatio*] der Wörter gibt der Rede bald Nachdruck, bald Eleganz; ebenso auch eine kleine **Abänderung** und **Umbeugung** eines Wortes [*annominatio*], dann die häufige **Wiederholung desselben Wortes** zu **Anfang** des Satzes [*repetitio, epanaphora*] und die Wiederkehr desselben am **Ende** des Satzes [*conversio, antistrophe*], **Wortwiederholung am Anfang und am Ende** [*complexio, symploké*] die **Zuordnung mehrerer Satzteile** (z.B. Objekte) **zu einem Satzglied** (z.B. Prädikat) [*adiunctio, zeugma*], die steigernde **Fortführung** [*progressio*], die **Wiederholung desselben Wortes in verschiedener Bedeutung** [*distinctio, diaphora*], das **Aufgreifen** eines Wortes [*revocatio*], der Schluss der Sätze mit **Wörtern von ähnlicher Endung oder ähnlicher Beugung**, die **Übereinstimmung der syntaktischen Struktur oder des Klanges**.

Auch gehören hierher die **Steigerung** [*gradatio, klimax*], die **Umkehrung** [*conversio*] der Worte, die gelungene **Versetzung** [*transgressio, hyperbaton*] der Worte, die **Entgegenstellung** [*contrarium*], die **Weglassung der Bindewörter** [*dissolutum*], die **Abschweifung** [*declinatio*], die **Richtigstellung** oder der Tadel des gebrauchten Ausdruckes [*reprehensio, aphorismos*], der **Ausruf** [*exclamatio*], die **Verkürzung** [*imminutio*], die **Verwendung eines Wortes in mehreren Fällen / Kasus**, die **wechselseitige Beziehung einzelner Worte aufeinander**, die **nachträgliche Begründung einer Behauptung** [*ratio subiecta, aitiologia*] und ebenso die **nachträgliche Begründung einer Einteilung**, das **Zugeständnis** [*permissio*], eine ... Art von **Zweifeln** [*dubitatio*].

Ferner die **unerwartete Wendung** [*improvisum*], die **Aufzählung** [*dinumeratio*], die **Richtigstellung** [*correctio*], die **Verteilung** [*dissipatio*], die ununterbrochene **Folge** [*continuatum*], die **Unterbrechung** [*interruptum*], das **Gleichnis** oder Bild [*imago, eikon*], die **Selbstbeantwortung** einer Frage [*responsio, apophrasis*], die **Vertauschung der Ausdrücke** [*immutatio, alloiosis*], die **Parallelisierung** [*diiunctio*], die **Anordnung** [*ordo, taxis*], die **Wiederholung**, der **Exkurs** oder die **Abschweifung** [*digressio*], die **Umschreibung** [*circumscriptio, periphrasis*].“ (206–207)

Die Angemessenheit der Rede behandeln die Abschnitte 210–212.

(12) Öffentliches Sprechen ist Tat und Leben: Der Vortrag der Rede

Die Ausführungen von Crassus gipfeln in der Behandlung des lebendigen Vortrags der Rede (*enuntiatio*) (213–227). Die besprochenen Redefiguren tun ihre „Wirkung in der Weise, wie der äußere Vortrag beschaffen ist. **Der äußere Vortrag**, sage ich, **hat in der Beredsamkeit die größte Macht**. Ohne ihn kann der größte Redner in keinen Betracht kommen, mit ihm ausgerüstet der mittelmäßige oft über die größten siegen.“ (213). Selbstverständlich steht hier zunächst die **Stimme** und ihre Ausdrucksmöglichkeiten im Mittelpunkt:

„Denn **jede Gefühlsbewegung hat von Natur ihre eigentümlichen Mienen, Töne und Gesten oder Gebärden**, und der ganze Körper des Menschen und alle seine Mienen und Stimmen ertönen, gleich den Saiten der Lyra, so, wie sie von der jeweiligen Stimmung berührt werden. Denn die Töne sind, wie die Saiten, gespannt, so dass sie jeder Berührung entsprechen: **hohe und tiefe, schnelle und langsame, starke und schwache** [...] Und noch mehrere Unterarten sind aus diesen entstanden: der **sanfte** und der **raue** Ton, der **gepresste** und der **gedehnte**, der mit **gehaltenem** und der mit abgestoßenem Atem **hervorgestoßene**, der **stumpfe** und der **kreischende**, der durch Anpassung der Stimme entweder **ausgedünnte** oder **angeschwollte**. Denn unter diesen und ähnlichen Tonarten gibt es keine, die sich nicht durch stimmliche Behandlung bearbeiten ließe, und sie stehen dem Redner, wie die Farben dem Maler, zu Gebote, um Abwechslung und Mannigfaltigkeit hervorzubringen.

Denn einen eigenen Ton muss der **Zorn** annehmen, einen **hohen, beschleunigten, häufig abgebrochenen** ... Einen andern das **Klagen** und die **Trauer**, einen **geschleiften, vollen, unterbrochenen mit weinerlicher Stimme** ... Einen andern die **Furcht**, einen **schwachen, stotternden, gedrückten** ... Einen andern die **Gewalt**, einen **angestregten, heftigen, mit hastigem Nachdruck drohenden** ... Einen andern die **Freude** und **Lust**, einen sich **frei ergießenden, sanften, zärtlichen, freudigen und lustigen** ... Einen andern der **Verdross**, einen **tiefen, einförmigen und dumpfen**“. (216–220)

Zur stimmlichen Ausdrucksgestaltung tritt die **Körpersprache** in **Stellung, Bewegung** und **Gestik**:

„Alle diese Gemütsbewegungen muß aber das Gebärdenspiel begleiten, nicht ein bühnenmäßiges, das die einzelnen Worte ausdrückt, sondern ein solches, welches die **Sache und den Gedanken** nur im allgemeinen nicht durch Veranschaulichung, sondern durch bloße **Andeutung** zu erkennen gibt, durch eine energische und männliche Körperhaltung, die nicht von der Bühne und den Schauspielern, sondern von den Waffen oder auch von den Kampfkünsten entlehnt ist.“ (220)

Der dritte Faktor bei der Aktion oder dem Vortrag ist das **Mienenspiel des Gesichtes** und besonders der **Augenausdruck** und **Blickkontakt**:

„Auf dem Gesicht beruht alles, und im Gesicht wiederum herrschen ganz die Augen vor [...] Denn der ganze äußere **Vortrag ist ein Ausdruck des Geistes** und sein Bild ist das Gesicht und seine **Zeichen sind die Augen**. Denn dies ist der einzige Teil des Körpers, der alle Regungen des Gemüts durch ebensoviele Arten des Ausdrucks andeuten und Veränderungen ausdrücken kann [...]

Der äußere Vortrag ist ... die Sprache des Körpers. Um so mehr muss er mit dem Geist in Einklang stehen. Die Augen hat uns aber die Natur, wie dem Ross und dem Löwen die Mähne, den Schweif, die Ohren, gegeben, um die Regungen der Seele auszudrücken. Nächst der Stimme hat daher bei unserem Vortrag das Gesicht die größte Bedeutung; dieses wird aber durch die Augen bestimmt.“ (221–223)

Crassus / Cicero abschließend über die Aktion des Sprechens: „In allem, was zum äußeren Vortrag gehört, liegt eine **natürliche Kraft**. Durch ihn werden daher auch Laien, durch ihn die breite Masse, durch ihn selbst die unserer Sprache Unkundigen beeindruckt und ergriffen [...] Der Vortrag, der die Bewegungen des Geistes und Gemütes zur Anschauung bringt, spricht sie alle an.“ (223)